

LIVINGROOM - 4.10.2020

BITTE! DANKE! ERNTEDANKFEST 2020 *Lars Jaensch*

Vor einigen Tagen trat ich frühmorgens vor die Haustür, um zur Arbeit zu fahren. Noch etwas müde, atmete ich tief durch. Plötzlich war ich hellwach und konnte mir ein glückliches Lächeln nicht verkneifen: Die Luft roch belebend und erfrischend nach Meer und Salz. So, wie eben nur hier im Norden die Morgenluft riechen kann. „Na, das ist doch selbstverständlich! Du lebst doch in Kiel und das liegt bekanntermaßen an der Ostsee. Was ist daran so besonders?“ Mag sein - ich empfinde das aber nicht als selbstverständlich, sondern als ein großes Geschenk, dass ich immer wieder aus ganzem Herzen genieße. Es gibt aber spezielle Tage, da bemerkt man plötzlich Dinge, die einem sonst gar nicht mehr auffallen. So oft nehmen wir die Dinge einfach so hin, erachten sie als selbstverständlich, machen uns gar keine Gedanken darüber.

Heute morgen bin ich aufgewacht und aufgestanden. Hurra, ich lebe! Das ist ein echtes Wunder. Als ich aufwachte, hörte ich neben mir das gleichmäßige und ruhige Atmen meiner Frau. Hurra, ich bin nicht alleine. Unsere Gemeinschaft ist immer neu ein großartiges Geschenk. Langsam dämmerte der Morgen und es wurde hell. Hurra, ein neuer Tag bricht an und die Sonne ist aufgegangen. Sie wärmt mich und erhellt mein Leben. Nebenan höre ich die lebhaften Geräusche erwachender Kinder. Hurra, da wächst eine neue Generation heran. Und ich kann hören. Was für ein Geschenk. Ich liebe es, den Tag bei einer guten Tasse Kaffee zu beginnen und dabei Bibel zu lesen und die Zeitung zu studieren. Ich kann schmecken und lesen. Und ich kann den unvergleichlichen Duft frisch gemahlener Kaffeebohnen riechen.

Sieh' mal. Ich habe gerade die erste halbe Stunde eines Morgens direkt nach dem Aufstehen geschildert. Wie viele Wunder und Geschenke Gottes habe ich da schon erlebt. Jeden Tag passiert so viel Gutes mit uns, für uns und um uns herum. Oft nehmen wir das aber gar nicht mehr recht wahr, sehr oft übersehen wir es oder erachten es als selbstverständlich. Vielleicht brauchen wir hier eine neue Achtsamkeit und eine innere Haltung der Dankbarkeit.

Genau das nimmt sich auch der Autor des biblischen Buches der Klagelieder vor. Er lebte inmitten von Krieg, Seuchen und Hungersnöten. Es gab viele Anlässe zu Verzweiflung, Bitterkeit und Depression. Aber inmitten dieser Not findet er einen Ausweg: Er wendet sich in seiner Not an Gott, macht sich seine Gegenwart neu bewusst. Er merkt, dass Dankbarkeit (innere Herzeshaltung) und Danksagung (ausgedrückter Dank und mutmachende Worte) aus dem Hamsterrad grüblerischer Sorgen befreit.

*Klagelieder 3,19-25 - **An mein Elend und meine Heimatlosigkeit zu denken, bedeutet Wermut und Gift! Und doch denkt und denkt meine Seele daran und ist niedergedrückt in mir. Doch dies will ich mir in den Sinn zurückrufen, darauf will ich hoffen: Ja, die Gnadenerweise des HERRN sind nicht zu Ende, ja, sein Erbarmen hört nicht auf, es ist jeden Morgen neu. Groß ist deine Treue. Mein Anteil ist der HERR, sagt meine Seele, darum will ich auf ihn hoffen. Gut ist der HERR zu denen, die auf ihn harren, zu der Seele, die nach ihm fragt.***

Oft sind wir von den Alltagsproblemen und Sorgen so eingenebelt, dass wir das Gute und die Geschenke Gottes in unserem Leben gar nicht mehr bemerken. Aber auch wenn dichter und undurchdringlicher Morgennebel auf einer Landschaft liegt, ist die Sonne dennoch da! Manchmal weiß man einfach nicht weiter, fühlt sich von aller Welt und von Gott verlassen - und dennoch ist er nicht fern. Wie sagt der Autor der Klagelieder: „Doch dies will ich mir in den Sinn zurückrufen, darauf will ich hoffen ...“

JESUS UND ZEHN AUSSÄTZIGE (LUKAS 17,11-14)

Jesus war wieder einmal unterwegs. Er und seine Jünger waren auf dem Weg nach Jerusalem und kamen an einem kleinen Dorf vorbei. Vielleicht könnten sie hier eine Rast einlegen, etwas verschlafen und neue Kraft schöpfen, etwas Gutes essen und sich erfrischen. Aber es kam ganz anders. Noch bevor Jesus und seine Weggefährten das Dorf betraten - den Jüngern lief sicher schon das Wasser im Mund zusammen beim Gedanken an eine leckere Mahlzeit - trafen sie auf eine Gruppe abgerissener und erbärmlicher Gestalten. Zehn Aussätzige, Leprakranke in Lumpen gehüllt und verkrüppelt. Ein strenger Eitergeruch hing in der Luft. Lepra ist eine bakterielle Infektionskrankheit und tritt besonders dort auf, wo Menschen in Armut und unter unwürdigen, unhygienischen Bedingungen leben. Bei einem schweren Verlauf kommt es oft zu nässenden Hautgeschwüren, eitrigen Beulen, schlimmen Deformierungen, zu Lähmungen und Verstümmelungen. Noch heute erkranken weltweit jährlich etwa 220.000 Menschen an Lepra.

*Lukas 17,11-13 - Auf dem Weg nach Jerusalem zog Jesus mit seinen Jüngern durch das Grenzgebiet von Samarien und Galiläa. Kurz vor einem Dorf begegneten ihm **zehn Aussätzige**. **Im vorgeschriebenen Abstand blieben sie stehen und riefen: »Jesus, Herr! Hab Erbarmen mit uns!«***

Die Kranken mussten sich außerhalb des Dorfes aufhalten. Sie waren Ausgestoßene (daher der Begriff „Aussätzige“ - man hatte sie in der Ödnis ausgesetzt) und sozial isoliert. Social Distancing in seiner extremsten Form. Niemand durfte sich ihnen nähern und sie mussten sich verhüllen, denn sie galten als hoch ansteckend. Wenn sie keine Verwandten hatten, die sie mit Kleidung und Nahrung versorgten, dann lebten sie sehr einsam, in bitterer Armut und mit grimmigem Hunger.

Irgendwie hatten diese zehn Männer schon von Jesus gehört. Das Gerücht über den Messias und Wunderheiler war selbst bis zu ihnen durchgedrungen. Er war ihre letzte Hoffnung. Aber natürlich gab es für diese Ausgestoßenen keinerlei Chance, Jesus einmal persönlich zu treffen. Umso größer war ihre Freude, als ausgerechnet dieser Jesus plötzlich an ihnen vorbeiging. Sie trauten ihren Augen kaum und konnten ihr Glück gar nicht fassen. Nebenbei bemerkt: Manchmal wissen wir nicht, warum wir in bestimmte Situationen geraten. Dabei hat Gott uns vielleicht ganz bewusst dahin gestellt, damit wir den Messias zu den Menschen bringen, denen wir auf dem Weg begegnen.

Die meisten Menschen hätten wohl einen weiten Bogen um die Leprakranken gemacht, nicht so Jesus. Er unterbricht sein Programm und lässt seine Rast und Ruhepause fahren (Frage: Bin ich auch einmal bereit, auf mein Recht zu verzichten, um anderen Menschen zu helfen?). Er bemerkt die zerlumpten Gestalten, bleibt stehen und hört ihnen zu. Sie bitten ihn lautstark um Hilfe und er hat Erbarmen mit ihnen. Er nimmt ihre Not wahr und geht auf sie ein. Genauso sieht er auch dich in deiner Not, in denen Ängsten und Sorgen. Und er begegnet der Not mit seinem Wort, dem Wort Gottes:

*Lukas 17,14 - **Er sah sie an und forderte sie auf: »Geht zu den Priestern und zeigt ihnen, dass ihr geheilt seid!« Auf dem Weg dorthin wurden sie gesund.***

Das Wort Gottes hat die Kraft, Menschen zu heilen und gesund zu machen. Auch heute noch! Mit seinem Wort und seiner Aufforderung wirkt Jesus gleich ein Zweifaches: Er machte sie gesund und eröffnete ihnen den Weg heraus aus ihrer Isolation. Sie sollten sich dem Priester zeigen, damit der sie als rein erklärt. „Rein“ bedeutete, dass die nässenden Geschwüre, die Ekzeme und die eiternden Beulen verschwunden waren, ein Zeichen dafür, dass die Lepra quasi nicht mehr weiter um sich fraß und der Kranke nicht länger ansteckend war. Dies war die Voraussetzung, um wieder in die Dorfgemeinschaft aufgenommen zu werden.

Übrigens können wir an dieser Stelle das Wesen des Glaubens sehr schön erkennen. Ein anderes Wort für Glauben ist Gottvertrauen. Glaube tritt immer in Aktion, setzt sich in Bewegung. Glauben kann man nicht theoretisch. Glaube hat immer zwei Komponenten: Hören und Handeln. Der Glaubende vertraut auf das Wort Gottes, geht hin und tut, was Gott sagt. Genau das taten die zehn Männer und auf dem Weg wurden sie gesund (=rein).

EIN MANN KEHRT ZU JESUS ZURÜCK (LUKAS 17,15-19)

Manchmal beten wir für ein Anliegen, erbitten etwas von Gott und haben schon kurz darauf vergessen, dass wir Gott um seine Hilfe gebeten haben. Die Antwort bemerken wir oft gar nicht mehr. So viel Weiteres ist schon geschehen. Anscheinend war dies auch in unserer Geschichte der Fall. Von neun Männern hören und sehen wir im Folgenden nichts mehr. Aber die Geschichte ist noch nicht zu Ende. Ein Mann aber wird hier besonders erwähnt. Ein Fremder, ein Ausländer, ein Nicht-Frommer, ein Mann aus Samarien.

Lukas 17,15-16 - Einer von ihnen lief zu Jesus zurück, als er merkte, dass er geheilt war. Laut lobte er Gott. Er warf sich vor Jesus nieder und dankte ihm ...

Drei Dinge werden uns über diesen Mann gesagt. Ich glaube, sie sind ein wichtiger Schlüssel um nachhaltig und anhaltend die Hilfe und das erlösende Wirken Gottes zu erleben:

- (1) Er **bemerkte**, dass er geheilt ist.
- (2) Er **kehrte zurück** zu Jesus.
- (3) Er **dankt** Jesus, lobt Gott und betet ihn an.

Heute feiern wir das Erntedankfest. Dabei geht es im Kern genau um diese drei Punkte: Wir halten einmal inne, um Gottes Segen und Wirken im vergangenen Jahr nachzuspüren, seine guten Geschenke zu beachten, zu schätzen und zu feiern. Es geht aber auch darum, bewusst aus dem Hamsterrad grüblerischer Sorgen auszusteigen, sich zu Jesus hinzuwenden und eine Haltung von Dankbarkeit einzunehmen. Und zu guter letzt bedeutet Erntedankfest auch, Gott zu loben, ihn anzubeten und ihm einmal von Herzen „Danke!“ zu sagen. Auf einer Postkarte las ich kürzlich folgenden Spruch: „Es gibt zwei Wörter, die dir im Leben viele Türen öffnen werden: Ziehen und Drücken!“ Das ist natürlich scherzhaft gemeint. Aber es gibt wirklich zwei Wörter, die wahre Türöffner sind: „Bitte!“ und „Danke!“ Das „Bitte“ führt aus der Not heraus und das „Danke“ eröffnet neue, bislang noch unbekannte Segensräume. Gott hat so viel mehr auf Lager, als nur deine aktuelle Not zu wenden. Er möchte dir neue Perspektiven eröffnen, eine gute Zukunft schenken und dich zu neuen Ufern führen. Dieses ganzheitliche Wirken Gottes wird uns in Psalm 50 näher erläutert:

Psalm 50,23 - Wer Dank opfert, verherrlicht mich und bahnt einen Weg; ihn werde ich das Heil Gottes sehen lassen.

Manchmal sind wir von schwierigen Umständen, drückenden Problemen und Sorgen so eingenommen und fast erdrückt, dass es uns echt schwerfällt, irgend etwas Gutes wahrzunehmen, geschweige denn dankbar zu sein. Daher steht an dieser Stelle auch „wer Dank opfert“. Ein Opfer fällt erst einmal nicht leicht, es kostet etwas - und nicht nur Überwindung. Wenn ich gerade knapp bei Kasse bin, dann fällt es mir nicht leicht, großzügig zu geben. Aber vielleicht führt genau das zu einem Durchbruch und zerbricht den Fluch der Armut. Danksagung greift in die Speichen des Hamsterrades negativer und sorgenvoller Gedanken. Ich kann die Stimme eines alten Prediger noch hören, der immer wieder mahnend sagte: „Loben zieht nach Oben und Danken schützt vor Wanken!“ Sorgenvolle Grübeleien, so verständlich sie auch sein mögen, drehen sich immer nur im Kreis und machen eine Sache noch schlimmer, als sie sowieso schon ist. Man starrt regelrecht wie hypnotisiert auf die riesigen Probleme und nimmt gleichzeitig überscharf den Mangel, die eigene Schwäche, die fehlenden Möglichkeiten, Fähigkeiten und Ressourcen wahr. Mit Grübeleien bleibt man ganz bei sich selbst, findet aber keinen Ausweg. Sorgen wirken wie bitteres Gift und lähmen alle Hoffnung und Zuversicht. Wie sagte doch gleich der Autor der Klagelieder:

*Klagelieder 3,19-25 - An mein Elend und meine Heimatlosigkeit zu denken, bedeutet **Wermut und Gift!** Und doch denkt und denkt meine Seele daran und ist niedergedrückt in mir.*

Dank hingegen ist ein Aufblicken zu Gott und stärkt zuerst einmal die eigene innere Gewissheit und Zuversicht: „Ich bin in meiner Not nicht alleine! Gott ist bei mir, auch heute!“ Dank richtet den Blick, die Aufmerksamkeit ganz bewusst auf Gott und damit auch auf seine Möglichkeiten, Fähigkeiten und Lösungen. Dank zapft die lebensspendenden Ressourcen des Himmels an, anstatt sich aus dem brackigen Giftwasser der Sorgen zu speisen.

*Psalm 50,23 - Wer Dank opfert, verherrlicht mich und **bahnt einen Weg**; ihn werde ich das Heil Gottes sehen lassen.*

Ich weiß nicht, ob du schon einmal vom Gesetz natürlicher Wegeführung gehört hast. Wir Menschen suchen und gehen immer den kürzesten Weg. Auf dem Parkplatz beim Discounter kann man dies oft beobachten. Es werden extra Hecken angepflanzt, damit die Kunden nicht quer über den Parkplatz laufen. Garantiert aber ist in wenigen Wochen die Hecke in direkter Linie zum Eingang niedergetrampelt. Ein kluger Landschaftsgärtner legt daher manche Wege nicht gleich fest, sondern schaut sich an, wo natürliche Trampelpfade entstehen. Ich finde das faszinierend. Wer Dank opfert, so heißt es hier in Psalm 50 der bahnt einen Weg. Das bedeutet mit anderen Worten: Hier gab es bislang keinen (Aus-)weg! Wenn ich inmitten meiner Probleme Dank opfere, dann bahne ich neue Wege. Meine innere Haltung führt dazu, dass Gott mir kreative Ideen schenken kann und neue Lösungsansätze auftauchen. Es ist dann, als würde endlich die Sonne aufgehen und den lähmenden Nebel, der sich aufs Herz, auf die Gefühle und Gedanken gelegt hat, vertreiben.

Kehren wir noch einmal zur Geschichte des zehnten Mannes zurück. Er verlässt also den eingeschlagenen Weg und wendet sich voll Dankbarkeit hin zu Jesus, lobt ihn und gibt Gott die Ehre. Neun Männer wurden gesund und die Lepra wucherte nicht länger. Das nahmen sie als selbstverständlich hin - und verschwinden aus unserer Geschichte. Wäre dies das Ende, dann hinterließe die Story eine gewisse Ratlosigkeit, wie ein Film mit Open End. Man kann die Traurigkeit regelrecht spüren, die aus Jesu Worten spricht:

*Lukas 17,17-18 Jesus aber sagte: »Sind denn nicht alle zehn gesund geworden? Wo sind die anderen neun? 18 Ist es keinem außer diesem Fremden **in den Sinn gekommen, zurückzukehren und Gott die Ehre zu geben?**«*

Aber dies ist nicht das Ende der Geschichte, denn sie hat ein grandioses Happy End. Der dankbare Samariter erlebt nun ein zweites, noch weit über das erste hinausgehende, Wunder: Abgefaltete Glieder wachsen nach, Narben verschwinden und die Haut wird wieder glatt und weich. Es blieben keine Spuren seines Aussatzes an ihm zurück. Er wurde nicht nur gesund oder rein, er wurde vollständig geheilt und wiederhergestellt:

*Lukas 17,19 - Zu dem Samariter aber sagte er: »**Steh wieder auf! Dein Glaube hat dich geheilt.**«*

Hier offenbart sich das liebevolle, großartige Herz Gottes. Er wendet nicht nur die Not und gebietet ihr Einhalt. Er hat vielmehr gute Gedanken für dein und mein Leben, macht uns Hoffnung, eröffnet neue Wege in die Zukunft:

*Jeremia 29,11-14 - **Mein Plan mit euch steht fest: Ich will euer Glück und nicht euer Unglück. Ich habe im Sinn, euch eine Zukunft zu schenken, wie ihr sie erhofft. Das sage ich, der Herr. Ihr werdet kommen und zu mir beten, ihr werdet rufen und ich werde euch erhören. Ihr werdet mich suchen und werdet mich finden. Denn wenn ihr mich von ganzem Herzen sucht, werde ich mich von euch finden lassen. Das sage ich, der Herr. Ich werde alles wieder zum Guten wenden ...***

Heute feiern wir das Erntedankfest. Lasst es uns auf die richtige Art tun. Rufe Jesus an, wenn du seine Hilfe brauchst. Er wird sich dir zuwenden! Halte inne, um den Segen Gottes in deinem bisherigen und auch deinem alltäglichen Leben zu registrieren. Kehre mit deinem ganzen Leben zurück zu Jesus und reihe dich ein in die Schar seiner Weggefährten. Lobe Gott und vergiss nicht, Danke zu sagen (so bahnst du neue Wege!) und entdecke schließlich die guten Gedanken, die Gott für dein Leben hat.

FREIE CHRISTENGEMEINDE KIEL E.V.

im Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden KdÖR

Werftstraße 208 | 24143 Kiel

office@fcgkiel.de | +49 431-9089220

Pastor Lars Jaensch: pastor@fcgkiel.de | +49 173-2413789

Spendenkonto: Evangelische Bank e.G.

BIC: GENODEF1EK1 IBAN: DE18 5206 0410 0106 4072 26